

Benediktinergrab im Benediktbeurer Friedhof nach der Aufhebung verblieb. Errichtet wurde es 1887 (StMB IX / 1888 S. 672), bei dessen Zustandekommen P. Hermann Koneberg OSB — Ottobeuren — verdienstvoll wirkte. Der Rezensent durfte wieder dazu beitragen, ein neues Monument zu schaffen, zumal der Sandstein des vorigen Grabmales am Zerbrechen war. Das Relief-Porträt aus Carrara-Marmor wurde wiederum eingefügt und trägt die neue Inschrift. Auf der Rückseite ein Hinweis: „Zum 150. Todestag“.

Ottobeuren

Aegidius Kolb OSB

Abt Georg HOLZHERR: *Die Benediktsregel. Eine Anleitung zum christlichen Leben*. Der vollständige Text der Regel übersetzt und erklärt von Georg Holzherr, Abt von Einsiedeln. 370 Seiten. Benziger Verlag, Zürich, Einsiedeln, Köln 1980.

Wir dürfen dieses Buch ohne Zögern zu den besten Regelkommentaren zählen. Ich nenne nur einige der gelehrten Autoren seit dem 17. Jahrhundert wie Benedikt van Haeften (1644), Edmond Martène (1690), Augustin Calmet (1750). Paul Delatte (1913), Cutbert Butler (1919), Ildefons Herwegen (1944) und Basilius Steidle (1952). Keines dieser Werke will Abt Georg überflüssig machen. Die drei zuletzt erwähnten bieten viel für das geistliche Verständnis, am meisten Herwegen, der seine Aufmerksamkeit vor allem dem „pneumatischen Charakter“ des alten Mönchtums zuwandte. Der neue Kommentar des Abtes von Einsiedeln befaßt sich „hauptsächlich mit den spirituell bedeutsamen Teilen der Regel“ (S. 11). Er verzichtet bewußt auf Erklärungen, die die Geschichte, Altertumskunde, Kasuistik und das Ordensbrauchtum betreffen. Das Neue dieses Kommentars besteht darin, daß der Verfasser tiefer, als es bisher geschehen ist, in den geistlichen Mutterboden der Regel hinabsteigt. Was bei Steidle ein einleitendes Kapitel von 23 Seiten ist, das ist nun bei Abt Georg ein Buch von 370 Seiten.

In der „Einführung“ faßt Abt Georg alle wissenschaftlichen Probleme wie das des Verhältnisses zwischen Magisterregel und Benediktsregel und deren Wurzeln zusammen. Hier stützte er sich auf die Erkenntnisse der belgischen Forscher F. Masai und E. Manning, und auf das zehnbändige Werk des französischen Benediktiners Adalbert de Vogüé. Er sieht in der Benediktsregel einen „Treffpunkt westlicher und östlicher Spiritualität“ und ein „Tor in die Zukunft“ und faßt zusammen: „Bei Benedikt sammelt und verdichtet sich ein Traditionsstrom, der aus Ägypten, Syrien, aus dem griechischen Kleinasien, aus Nordafrika, Südgallien und aus dem Jura stammt“ (S. 16). Er verfügt über eine außergewöhnliche Kenntnis der Quellen. Das ist verständlich, hat er doch seine theologische Doktorarbeit an der kirchenrechtlichen Fakultät der päpstlichen Universität vom Lateran über die „Regula Ferioli, ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte und Sinndeutung der Benediktinerregel“ verfaßt (Einsiedeln 1961).

Wenn der Verfasser bescheiden sagt, daß nicht Wissenschaft das Ziel des Buches sei, so gibt er an einer anderen Stelle selber die Erklärung dazu: „Der Kommentar will nicht Wissensstoff anhäufen, sondern im Sinne der alten Spiritualität dazu verhelfen, daß die ganze Person aus ihrer Mitte heraus Auge und Ohr werden kann für Gott“ (S. 11). Die Einführung enthält einen Abschnitt über „eine meditative Lektüre der Regel“ (S. 11). Daß so etwas möglich ist, zeigt das Buch von Abt Georg wie keiner der bisherigen Versuche in dieser Richtung, u. a. das Büchlein „Worte der Weisung. Die Regel des heiligen Benedikt als Einführung ins geistliche Leben“ von Emmanuel Jungclaussen. Und was bei diesem neuen Kommentar angenehm berührt: der Verfasser tritt mit seinen Worten und Überlegun-

gen zurück hinter der Weisheit der alten Väter und Mönchsschriftsteller. Er übersetzt alle Zitate neu, zum Teil sind es Erstübersetzungen. Es kann hier nur angedeutet werden, wie reich das ist, was zu Themen wie Gebet, Gegenwart Gottes, Gottesfurcht, Demut, Arbeit und Maßhalten geboten wird. Zum Kapitel über die Demut bemerkt Abt Georg: „Die Regel will uns eine Spiritualität des Herzens vorlegen“ (S. 102).

Wir haben den Regelkommentar des Einsiedler Abtes mit Spannung erwartet und mit dankbarer Freude aufgenommen. Dürfen wir dieses Buch als Gabe des Klosters Einsiedeln — der Verfasser widmet es *Fratribus Eremitis* — und zugleich der Schweizerischen Benediktinerkongregation, deren Präses Abt Georg seit dem Herbst 1979 ist, zum Benedikts-Jubiläum betrachten? Er hat uns übrigens schon einmal eine Probe seiner theologischen und spirituellen Erfahrung geschenkt, das in Zusammenarbeit mit dem Liturgischen Institut der Schweiz herausgegebene Fürbittenbuch „Das Gebet der Gläubigen“ (Benziger 1967). Schade, daß die Texte zu den „Zeiten und Tagen im Jahre des Herrn“ durch die Einführung des neuen Ordo Lectionum Missae von 1969 überholt worden sind. Der Verfasser des neuen Regelkommentars hofft, „daß aus den Wurzeln der Benediktsregel spirituelle Lebenskräfte der frühen, ungeteilten Christenheit in unsere Gegenwart hinein fließen (S. 10)“. Das ist auch unsere Hoffnung.

Sarnen — Muri-Gries

Rupert Amschwand OSB

Adolf HAHNL: *Der Bildhauer Jakob Adlhart, mit einer Autobiographie des Künstlers*. Otto Müller Verlag Salzburg 1980, ISBN 3 - 7013 - 0596 - X. 160 S., 93 Abb. und 4 Farbabb. öS 300,—.

Überschaut man die Salzburger Kunstszenen des 20. Jahrhunderts, fällt auf, daß die einzelnen Künstler aus und in dieser Stadt monographisch durchaus gewürdigt sind, woran die Galerie Welz als Aussteller und Verleger nicht unbedeutenden Anteil hat. Jedoch scheint der Bildhauer Jakob Adlhart aus Hallein bisher vergessen worden zu sein, so wie ihn auch die Salzburger Biennalen der christlichen Kunst der Gegenwart 1958/60 nahezu übersehen haben. Hahnls Monographie ist somit dringliches Desiderat gewesen und eigentlich längst fällig geworden. Jetzt erst merkt man, wie nachhaltig Adlhart die Salzburger Kunstszenen geprägt hat, obwohl er kein „Aussteller“ gewesen ist. Seine herausragende Neuschöpfung in der Eingangshalle des Benediktinerkollegs ist das Kollegkruzifix, das dem negroiden Typus des Berliners Ludwig Gies vorgezogen wurde. Diese Arbeit unter Erzbischof Petrus Klotz OSB von St. Peter erwies sich als Auftakt weiterer kirchlicher Aufträge. Die Lokalpresse sprach damals bei der Aufstellung im Jahre 1926 von einem „Schreckens-Christus“. Gerade die Expressivität dieses Kruzifixes läßt vergessen, daß Adlharts Vater und mit ihm er selbst in der Halleiner Werkstatt noch dem Nazarenenstil verpflichtet waren und der Linkshänder Adlhart bis 1923 Anton Hanaks Schüler in Wien gewesen war. Dieser Auftrag von St. Peter hat den Künstler mit einem Mal berühmt gemacht. Jetzt folgten rasch weitere Aufträge und wichtige Werke wie die Kuppelorgeln des Salzburger Domes und 1936 das Atatürk-Denkmal, dessen Ausführung Josef Thorak zugesprochen wurde. 1937 wurden die Arbeiten an der Bauplastik des Festspielhauses in Salzburg weisungsgemäß unterbrochen, erst nach dem Krieg erfuhr der Maskenblock am Hauptportal neue Aufstellung. 1939 mußte sein Kolleg-Kruzifix vorübergehend in die Kreuzkapelle am Petersfriedhof übersiedeln. Ab Kriegsende häuften sich in Zusammenarbeit mit Landesarchivdirektor Dr. Franz Martin die Renovierungsauf-